

Wie der Soldat Günther Frank 1961 die Heuernte rettete



2016 – Juni 2016. Bauern in Not. Die lang anhaltenden Regenfälle machen den Landwirten zu schaffen. Grünland vergammelt. Das Heu ist noch lange nicht in den Scheunen.

1961 – Ich erinnere mich an eine ähnliche Situation vor 55 Jahren: Heuernteeinsatz, den ich als Soldat der 3. Kompanie (Tastfunker) des 12. Fernmeldebataillons in der Gegend von Tauberbischofsheim mitmachte. Gemeinsam mit einem Kameraden schrieb ich folgenden Bericht für die Kompaniezeitung Nr. 1 vom August 1961.

Um den Inhalt besser zu verstehen: Die Bundeswehr war damals erst 5 Jahre alt. Sie war 1956 als reine Verteidigungsarmee gegründet worden und nicht für Einsätze im Ausland wie heutzutage. Für ehemalige Wehrmachtssoldaten, Kinder und andere Einwohner war der Kontakt mit uns jungen Soldaten etwas Neues. Die Unterstützung deutscher Bauern in Not war sehr sinnvoll.
Günther Frank, Genossenschaftsstraße 10, 75217 Birkenfeld

Kompanie im Ernteeinsatz

Gefreiter Frank und Gefreiter Linsenmeier

Schon während der Zeit der sintflutartigen Regenfälle, Ende Mai und Anfang Juni, hatten wir die Erfahrung gemacht, daß sich die Öffentlichkeit in Zeiten der Not und Gefahr sehr rasch und gern an die Bundeswehr erinnerte. Aber auch als hochsommerliches Wetter eintrat, richtete sich wieder ein Notruf an die Soldaten des Standortes Tauberbischofsheim.

Die Bauern der umliegenden Dörfer benötigten zum Einbringen der Heuernte dringend tatkräftige Unterstützung. Und wo konnte man diese leichter finden als in der Kaserne, wo ein Teil der tüchtigsten und kräftigsten „Männer“ des Volkes anzutreffen ist. Am 21. Juni 1961 morgens war es soweit. Etwa 70 Soldaten, darunter auch 8 Kameraden der 3. Kompanie, zogen aus, um wertvolles Gut vor dem Verderb, dem Verfaulen, zu retten, und zugleich Erfahrungen und Erlebnisse auf einem Gebiet zu sammeln, das dem größten Teil von uns bis dahin nur vom Beobachten her bekannt war.

Zunächst wurden wir auf die einzelnen Bauernhöfe verteilt, wobei einige gleich zwei Bauern zur Dienstleistung zugeteilt wurden, denn dem Angebot an Hilfskräften stand eine weit größere Nachfrage gegenüber, und es konnte nur ein Drittel der Wünsche befriedigt werden. Gleich nach dem Eintreffen am neuen Arbeitsplatz ging es mit gewohntem Mut und frischer Kraft an die Arbeit. An den folgenden Tagen begann unser Arbeitstag bereits um 05:30 Uhr. Trotz der frühen Stunde war es selbstverständlich Ehrensache, mit frischgeputzten Stiefeln, wobei natürlich auch der Steg nicht vergessen war, im Kuhstall zu erscheinen. In ununterbrochener Reihenfolge schloß sich nun ein Arbeitsgang an den anderen. Es begann mit dem Kühefüttern, Stallentmisten, Futterholen und ging weiter mit den verschiedenen Arbeiten, die beim Einbringen des Heues nötig sind. Die höher steigende Sonne und die schwere Arbeit, das Aufladen, ließen während der Mittags- und Nachmittagsstunden den Schweiß in dicken Tropfen zu Boden perlen, Aber auch das Abladen, das von vielen vorher unterschätzt wurde, erforderte noch einen erheblichen Kraftaufwand und viel Schweiß.

Zu meinem großen Glück hatte mein Bauer eine Arznei, die den auf diese Weise etwas aus dem Gleichgewicht geratenen Flüssigkeitshaushalt des Körpers schnell und auf besonders willkommene Art wieder reguliert. Der köstliche Most, den wir dazu zu benutzen pflegten, erfrischte und stärkte uns zugleich. Natürlich war auch das Essen den Anstrengungen entsprechend kräftigend. Knusprig gebratene Hähnchen und Tauben und geräucherter Schinken führten den Muskeln die nötige Energie

zu. Trotz der bisweilen sehr großen Anstrengungen war jeder Tag ein Erlebnis, und keiner war ungehalten darüber, daß man oft bis 20:00 Uhr oder gar 21:00 Uhr zu arbeiten hatte.

Diese lange Arbeitszeit war keineswegs dazu angetan, einen abendlichen Spaziergang durch das Dorf zu vereiteln. Den kleinen Rundgang beschloß dann meistens ein kurzer Besuch der Dorfwirtschaft. Die außergewöhnliche Freiheit mußte ja schließlich genossen werden, gab es doch endlich einmal keinen Zapfenstreich und keinen UvD, der den Nachurlaub überwacht hätte. Mein Kamerad und ich waren die einzigen Soldaten in dem Nest, das kaum mehr als hundert Einwohner zählte. In unserer Uniform (Arbeitsanzug) fielen wir natürlich überall sofort auf. Daß dies nur auf angenehme Art und Weise geschah, hält mit Recht jeder für eine Selbstverständlichkeit. Zunächst wurden wir neugierig betrachtet, angeblich hatten viele Einwohner vorher noch keinen Bundeswehrsoldaten gesehen. Aber in kürzester Zeit waren wir im ganzen Ort bekannt und beliebt und wurden von der aufgeschlossenen Bevölkerung recht freundlich aufgenommen, was uns natürlich schnell heimisch werden ließ. Besonderes Interesse an den Soldaten zeigten, wie überall, die Kinder. Aber auch die ehemaligen Soldaten waren sehr neugierig, zu erfahren, wie es heute so bei der Bundeswehr zugeht. Und der eine oder andere von ihnen unterstrich seine kameradschaftliche Verbundenheit durch eine willkommene Runde Freibier.



Der Fall eines Kameraden, der seinen Hunger mit Brot, Butter und Salz stillen soll, soll hier nur erwähnt werden, um dem Bericht seine Objektivität zu sichern. Er hat seinen Dienst natürlich sofort aufgesagt und ist wahrscheinlich umso lieber in die Kaserne zurückgekehrt, denn im Vergleich hierzu wusste er sein leibliches Wohl in der Kaserne bestens versorgt.

Diese unerfreuliche Ausnahme kann den Erfolg des „Unternehmens Heueinsatz“ nicht im geringsten beeinträchtigen. Denn alle übrigen Kameraden berichteten Erfreuliches. Und als wir am letzten Abend braungebrannt, zum Teil mit Blasen an den Händen, mit Bratwürsten und einem schönen Stück Rauchfleisch als Marschverpflegung im Gepäck zurück in die Kaserne fuhren, waren wir uns in einem einig: Es hat uns trotz der ungewohnten Arbeit gut gefallen, und wir sind bei einem eventuellen nächsten Einsatz gern wieder mit von der Partie.

Gefreiter Frank und Gefreiter Linsenmeier